

**IMPRESSUM**

**Herausgeberin WOZ Die Wochenzeitung:** Genossenschaft infolink, Hardturmstrasse 66, 8031 Zürich  
**Pakete und Express:** 8005 Zürich

Die Genossenschaft infolink gehört ausschliesslich den Zeitungsmacher:innen. Die WOZ ist unabhängig; über inhaltliche Fragen entscheidet die Redaktionskonferenz.

**Zentrale:** Telefon: 044 448 14 14, E-Mail: woz@woz.ch  
**Website:** www.woz.ch **Mastodon:** @woz@troet.cafe  
**Bluesky:** @woz.ch **Facebook:** @diewochenzeitung  
**Instagram:** @woz\_die\_wochenzeitung  
**Inserate:** 044 448 14 03, inserate@woz.ch  
**Abos:** 044 448 14 44, abo@woz.ch

**Wemf-beglaubigte verkaufte Auflage:** 18 834  
**Reichweite:** 92 000

**Göner:innenabo:** 590 Franken **Jahresabo:** 295 Franken  
**Ermässigt Abo:** 177 Franken **Probeabo:** 8 Wochen für 25 Franken. – Alle Informationen unter www.woz.ch/abo

**Redaktion – Schweiz / International / Wirtschaft:**  
 Çiğdem Akyol (cak), Raphael Albisser (ral), Renato Beck (reb), Susan Boos (sb), Susanna Bosch (sbo, Stagiaire), Bettina Dyttrich (dyt), Andreas Fagetti (fa), Uğur Gültekin (urg), Karin Hoffsten (kho), Anna Jikhareva (jik), Jan Jirát (jj), Enrico Kampmann (eka), Judith Kormann (jkr), Stephan Müller (Briefe, Politour), Nyima Sonam (ny, Stagiaire), Adrian Riklin (adr), Sarah Schmalz (saz, Bundeshaus), Daniel Stern (ds), Meriem Strupler (mes), Kaspar Surber (ks), Lukas Tobler (lut), Ayse Turcan (ayt), Daria Wild (wil) **Kultur / Wissen:** Daniel Hackbarth (had), David Hunziker (huz), Daniela Janser (dj), Florian Keller (flo), Franziska Meister (mei), Anne-Christine Schindler (acs, Stagiaire), Silvia Süess (süs) **Abschluss:** Armin Büttner (abu), Mike Niederer (mn), Roman Schürmann (sc), Meriem Strupler (mes) **Redaktionsleitung:** Daniela Janser, Florian Keller, Kaspar Surber – r@woz.ch

**Verlag – Aboservice:** David Ciaruri (Lernender), Claudia Gillardon, Vasco Rasi, Roman Stäheli **Buchhaltung:** Arnaud Duvoux **Desk, Archiv:** Georg Bauer, Iris Schär, Roman Stäheli **Informatik:** Martin Clalüna, Cyril Müller, Lorenz Schori **Inserate:** Alice Bucher, Stephan Müller, Roger Odermatt, Vasco Rasi **Personal:** Iris Schär **Werbung:** Claudia Gillardon, Dominik Müller, Camille Roseau **Verlagskoordination:** Claudia Gillardon, Camille Roseau, Roger Odermatt

**Produktion – Korrektorat:** Ulrike Frank, Tobias Hoffmann, Marlene Kalt, Iris Leuter **Bild:** Florian Bachmann, Beatrice Geistlich, Ursula Häne **Digitale Kanäle:** Georg Bauer (technisch Verantwortlicher), Dinu Gautier (dig), Uğur Gültekin (urg) **Layout und Grafik:** Marcel Bamert, Alina Günter, Anabel Keller, Sarah Pia

**Ständige Mitarbeiter:innen:** Tabea Andres, Ulrike Baureithel, Giulia Bernardi, Suban Biixi (sub), Thomas Bürgisser, Karin Cerny, Bernhard Clasen, Jürg Fischer (fi), Alice Galizia (aga), Stefan Gärtner, Gian Hedinger (gh), Lukas Hermsmeier, Annette Hug, Erich Keller, Stefan Keller, Toni Keppeler (kep), Philipp Lichterbeck (Rio de Janeiro), Rahel Locher, Theodora Mavropoulos, Meret Michel, Silviu Mihai, Franz Moor (fm), Tobi Müller (Berlin), Tobias Müller (Amsterdam), Eva Pfister, Thomas Rüttig, Nathalie Schmidhauser (nas), Dominic Schmid (dos), Barbara Schweizerhof, Thomas Schwendener, Sebastian Sele, Peter Stäuber (London), Michelle Steinbeck, Hans Stutz, Martina Süess, Lotta Suter (ls), Basil Weingartner, Rainer Werning, Natalia Widla (naw), Ruedi Widmer, Dorothea Wuhner (Sevilla), Pit Wuhner, Florian Wüstholtz (fw), Ruth Wyssseier, Raul Zelik, Marc Zitzmann, Andreas Zumach

**Zeitungsdesign:** Helen Ebert **Piktogramme:** Anna Sommer **Kolumnenporträts:** Jeanette Besmer

**Druck:** CH Media Print AG, Aarau  
**Nachdruck von Texten und Bildern:** nur nach Absprache mit dem Verlag, Telefon 044 448 14 14, E-Mail: woz@woz.ch

**Leser:innenbriefe:** WOZ Die Wochenzeitung, Briefe, Hardturmstrasse 66, 8031 Zürich; E-Mail: briefe@woz.ch

**Förderverein/Recherchierfonds:** ProWOZ, Hardturmstrasse 66, 8031 Zürich, www.prowoz.ch, IBAN CH48 0900 0000 8002 2251 0

**Herausgeberin «Le Monde diplomatique»:** «WOZ – Internationale Medienerzeugnisse AG» (IMAG) und «taz», Berlin, geben den deutschsprachigen «Monde diplomatique» heraus. Er erscheint monatlich als Beilage der WOZ und kann auch separat abonniert werden. Redaktion: Daniel Hackbarth, Verlag: Camille Roseau

**Zentrale:** Telefon 044 448 14 14, E-Mail: diplo@woz.ch  
**Website:** www.monde-diplomatique.ch **Inserate:** diploinserate@woz.ch **Wemf-beglaubigte verkaufte Auflage:** 19 730

**Jahresabo:** 72 Franken **Ermässigt Abo:** 48 Franken  
**Probeabo:** 3 Ausgaben für 10 Franken.  
 Weitere Angebote und Informationen auf www.woz.ch/abo.

**LESER:INNENBRIEFE**



**Der Antisemitismusbegriff**

«Essay: Es braucht keine antisemitischen Denkmuster, um Israels Vorgehen in Gaza zu kritisieren. Unrechtsbewusstsein reicht dafür völlig aus», WOZ Nr. 50/24

In ihrem Essay schreibt Shelley Berlowitz, die international anerkannte Antisemitismusdefinition der IHRA trage dazu bei, qualifizierte Kritik an der israelischen Politik als antisemitisch zu bezeichnen. Diese Einschätzung teilen wir nicht.

Der IHRA gehören 35 Länder an. Nach langjähriger Arbeit unter Mitwirkung renommierter Forscher:innen wurde die IHRA-Definition vorgestellt. Sie wird von über dreissig Staaten sowie Städten und Organisationen und fast allen Schweizer Parteien anerkannt und angewendet.

Auch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) stützt sich in seinem Antisemitismusbericht auf diese Definition, wie das die meisten Schweizer NGOs tun, die sich mit Antisemitismus befassen. Bei der Beurteilung doppelter Standards, also ob man von Israel ein Verhalten fordert, das man von keinem anderen demokratischen Staat erwartet, schaut er immer genau hin, in welchem Kontext Israel kritisiert wird. Kritik an der Kriegsführung Israels in Gaza ist dabei nicht per se antisemitisch. Und das spricht somit auch nicht gegen die IHRA-Definition.

Was aber unzweifelhaft antisemitisch ist, ist, Juden in aller Welt für die Geschehnisse in Gaza verantwortlich zu machen. Und genau dies treibt den Antisemitismus leider auch in der Schweiz in nie geahnte Höhen, einschliesslich der Tätlichkeiten gegenüber Juden.

Für die Antisemitismus-Arbeit in der Schweiz hat sich die IHRA-Definition als brauchbares Werkzeug erwiesen. Zusätzlich können damit Ergebnisse über die Landesgrenzen hinweg verglichen werden.

Die IHRA-Definition verunmöglicht Kritik an der Politik Israels nicht. Im Gegenteil: Sie lässt sie ausdrücklich zu: «Allerdings kann Kritik an Israel, die mit der Kritik an anderen Ländern vergleichbar ist, nicht als antisemitisch betrachtet werden», heisst es wörtlich. Natürlich ist keine Definition davor gefeit, politisch ausgelegt zu werden, auch jene nicht, die die Autorin als geeigneter ansieht. Statt sich nun in politisch aufgeladenen Debatten und Diskussionen unnötig zu verlieren, muss Antisemitismus effizient und effektiv bekämpft werden.

**RALPH FRIEDLÄNDER, PRÄSIDENT DES SCHWEIZERISCHEN ISRAELITISCHEN GEMEINDEBUNDS (SIG), UND RALPH LEWIN, VIZEPRÄSIDENT DES SIG**

Heftige Kritik an Israel sei nicht zwingend antisemitisch, schreibt die Autorin. Nicht zwingend – und wann doch? Da helfe die Antisemitismusdefinition der JDA, wohingegen jene der IHRA «Unsicherheit in der politischen Diskus-

sion» erzeuge. Inwiefern? Darüber vermag das Essay leider auch keine Sicherheit zu schaffen, im Gegenteil.

Behauptet wird, für doppelte Standards bei der Beurteilung Israels gebe es legitime, nichtantisemitische Gründe – ohne konkrete Beispiele zu nennen. Solche finden sich dafür in einer Stellungnahme der Organisation JVJP, als deren Mitglied sich die Autorin bezeichnet. Was dort steht, ist vielleicht nicht antisemitisch, dafür in aller Selbstverständlichkeit eurozentristisch. Argumentiert wird etwa mit dem tradierten «Fokus der christlichen Welt», so als sei es nur logisch, diesen beizubehalten, sowie mit einer in rassistischem Unterton pauschalisierenden Behauptung über die Wahrnehmung von «Bevölkerungen im globalen Süden».

Das Essay selbst verfällt dann noch in klassisches Victim Blaming mit der Aussage, jüdische Institutionen würden mit angeblich bedingungsloser Israelolidarität jenen, die «in Israel die Verkörperung des kollektiven Juden sehen wollen», einen «Steilpass» zuspitzen.

Wie der wachsende Antisemitismus konkret zu bekämpfen ist, wird hingegen gar nicht erst angesprochen. Es entsteht der beklemmende Eindruck, dass dieser Text selbst bezweckt, was er anderen vorwirft: die Diskussion um Antisemitismus für die eigene politische Agenda zu instrumentalisieren.

MANASSEH SEIDENBERG, PER E-MAIL

**POLITOUR**



**Gaza**

Der Journalist Johannes Zang präsentiert in «Kein Land in Sicht?» eine Analyse der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Situation im Gazastreifen. Anhand von über hundert Fragen beleuchtet er die Geschichte und die Gegenwart. Zang hat fast neun Jahre als Journalist, Reiseleiter, Musiklehrer und Zitronenpflücker in Israel und den besetzten palästinensischen Gebieten gearbeitet. Eine Lesung und eine Diskussion gibts in Bern und Zürich.

**Bern** Restaurant Casa d'Italia, Bülhstrasse 57, Sa, 25. Januar, 19.30 Uhr.

**Zürich** Café Palestine, Quartierzentrum Schütze, Heinrichstrasse 238, So, 26. Januar, 18 Uhr.

**De Weck und die Medien**

In der Reihe «Kultur und Gesellschaft» spricht der Soziologe Ueli Mäder mit dem Publizisten Roger de Weck. Der frühere Direktor der SRG geht auf sein neues Buch, «Das Prinzip Trotzdem», ein und auf die Frage, «warum wir den Journalismus vor den Medien retten müssen». De Weck war einst auch Chefredaktor des «Tag-Anzeigers» und der deutschen «Zeit».

**Rheinfelden** Hotel Schützen, Bahnhofstrasse 19, Mi, 29. Januar, 19.30 Uhr. Infos: www.tinyurl.com/dewecktalk.

**Saatgut**

Saatgut ist die Grundlage unserer Nahrungsversorgung und ein Pfeiler unserer Zivilisation – doch ist diese Vielfalt stark bedroht. Ende 2025 läuft das Schweizer Gentechnikmatorium aus, und Grosskonzerne setzen Parlament und Bundesrat stark unter Druck, um Regulierungen zu lockern. Vom 23. Januar bis 28. Februar bietet die Ausstellung «Saatgut – eine unterschätzte Macht» Einblicke in die Thematik, flankiert von einem Rahmenprogramm. Zum Start wird der Kurzfilm «Kampf ums Saatgut. Wer bestimmt, was wir essen?» gezeigt, gefolgt von einem Input und einer Diskussion mit der Expertin Carla Hoinkes (Public Eye).

**Zürich** Stadtgärtnerei, Gewächshaus, Sackzelg 27, Mi, 29. Januar, 19 Uhr. Mehr Informationen unter www.saatgutausstellung.ch.

**Technologiekritik**

Noch bis zum 1. Februar gibt es im Rahmen der «Tour de Lorraine» Workshops, Podiumsdiskussionen, Theater, Filme und Konzerte zum Thema «Reclaim Technology». Ein Workshop und eine Diskussion finden zu feministischer Technologiekritik statt: Unter welchen Umständen kann Technologie ein emanzipatorisches Potenzial haben? Und wann reproduziert sie lediglich schon bestehende Herrschaftsstrukturen wie Rassismus, Klassismus oder Sexismus? Mit diesen Fragen setzte sich das «Cyborg Manifesto» von Donna Haraway auseinander, ein Klassiker der feministischen Technikphilosophie aus den achtziger Jahren. Im Workshop werden Textstellen aus dem «Manifesto» diskutiert und debattiert, was aus Haraways feministisch-sozialistischer Utopie in der Gegenwart geworden ist. Die Teilnehmenden sind gebeten, sich den Text vor dem Workshop anzuschauen.

**Bern** Brasserie Lorraine, Säli, So, 26. Januar, 16 bis 18 Uhr.

**Umweltverantwortung**

Laut Bundesamt für Umwelt seien mehr als drei Erden nötig, wenn alle so konsumieren, wohnen, reisen und wirtschaften würden wie die Schweizer Bevölkerung. Die Umweltverantwortungsinitiative fordert einen Wandel hin zu einer Wirtschaft, die die Lebensgrundlagen nicht gefährdet. Die Gegner:innen warnen vor zu hohen Kosten und erachten die Initiative als unnötig. Am 9. Februar stimmt die Bevölkerung darüber ab. An zwei Veranstaltungen gibt es Diskussionen mit Befürworter:innen und Gegner:innen.

**Zürich** Paulus Akademie, Pfingstweidstrasse 28, Do, 23. Januar, 19 Uhr. Mehr Infos und Anmeldung: www.tinyurl.com/paulwelt.

**Bern** Polit-Forum, Käfigturm, Marktgasse 67, Mi, 29. Januar, 18.30 Uhr. Mehr Infos und Anmeldung: www.tinyurl.com/vumwelt.

**KORRIGENDA**

Nicht Jens Renner, sondern Jens Uthoff hat in der letzten WOZ (Nr. 3/25) die Kurzrezension «Wegschauen war die Devise» zu Carlo Lewis Reisebericht «Die doppelte Nacht. Eine Deutschlandreise im Jahr 1958» verfasst. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

**KOST UND LOGIS**

**Wann ist ein Dinkel ein Dinkel?**

BETTINA DYTRICH erklärt die «Urdinkel»-Kontroverse

Ob bewusst oder zufällig – die meisten WOZ-Leser:innen haben wohl schon einmal ein Brot aus «Urdinkel» gekauft. Wahrscheinlich, ohne genau zu wissen, was das bedeutet. «Urdinkel» tönt nach alten Sorten – wer kann da schon dagegen sein?

So alt ist «Urdinkel» allerdings gar nicht. Unter der Marke dürfen die eng verwandten Sorten Oberkulmer und Ostro verkauft werden. Erstere wurde um 1910 gezüchtet, Ostro ist noch jünger. «Dinkel ist kein Urgetreide, auch wenn das immer wieder behauptet wird», sagt Franca dell'Avo, Dinkelspezialistin bei der Getreidezüchtung Peter Kunz (GZPK) im zürcherischen Hombrechtikon. «Der Weizen ist älter. Und Dinkel enthält immer auch Weizengene.» Die GZPK orientiert sich an der von

Rudolf Steiner inspirierten biodynamischen Landwirtschaft und hat sich zum Ziel gesetzt, für den Biolandbau geeignete Getreidesorten zu züchten – auch Dinkel. Eine bewährte GZPK-Dinkelsorte heisst Edelweisser. Sie ist robuster gegen Pilzkrankheiten als Oberkulmer und Ostro und gibt auch höhere Erträge. Aber viele Mühlen und Bäckereien verarbeiten nur «Urdinkel». Das hat Folgen: Über neunzig Prozent des Dinkels, der auf Schweizer Feldern wächst, sind Oberkulmer oder Ostro. Brot aus anderem Dinkel ist heute fast nur in Nischen erhältlich, etwa in Bioläden.

Ostro ist anfällig auf Gelbrost, eine Pilzkrankheit, die mit dem wärmeren Klima häufiger auftritt. Beim Oberkulmer ist der Ertrag tief und die Standfestigkeit schlecht – nach

schlechtem Wetter liegen die Halme oft am Boden. «Ich kenne Produzent:innen, die die Nase voll haben von den Problemen mit dem Urdinkel», sagt dell'Avo. Es gehe ihr nicht darum, dass unbedingt GZPK-Sorten angebaut werden sollten. «Was ich bedenklich finde, ist die fehlende Vielfalt auf den Feldern. Die enge genetische Basis macht den Dinkel anfällig.» Dabei sei die Dinkeldiversität einmal riesig gewesen: «In der nationalen Genbank in Changins sind mehr als 2000 Landsorten erfasst.»

«Beim Dinkel ist das Alte gut», sagt hingegen Thomas Kurth von der IG Dinkel, der die Marke «Urdinkel» gehört. «Ostro und Oberkulmer enthalten viele wertvolle Fettsäuren und sind schmackhaft. Und sie errei-

chen auch mit wenig Dünger Top-Proteinwerte.» Es sei gerechtfertigt, den Dinkel genetisch möglichst weit weg vom Weizen zu halten, vor allem von den Hochleistungssorten der letzten fünfzig Jahre. «Urdinkel ist nicht glutenfrei. Trotzdem vertragen ihn viele besser als Weizen.»

Was ist «richtiger» Dinkel? «Das ist eine Riesendiskussion, ein Politikum», sagt Kurth. Trotz aller Differenzen arbeiten die IG Dinkel und die GZPK zusammen. «Das Ziel ist eine neue Urdinkelsorte», sagt Kurth. «Eine Sorte, die nah an den alten ist, aber robuster. Das wäre ein Meilenstein. Franca und ich werden beide in etwa zehn Jahren pensioniert. Ich bin zuversichtlich, dass wir das vorher noch schaffen.»



Bettina Dyttrich ist WOZ-Redaktorin.